

Oswald Überegger

Flucht als politisch-nationales Deutungskonstrukt?

Kriegslebensweltliche Fluchtmotive Trentiner Deserteure im Ersten Weltkrieg zwischen politisch-militärischer Deutungszuschreibung und retrospektiver Politisierung

Die Formen militärischer Verweigerung als Flucht vor dem Krieg gehören bis heute zu den großen Unbekannten der österreichischen Weltkriegsforschung. Die Ende der 1960er Jahre und in den 1970er Jahren entstandenen verdienstvollen Arbeiten¹, die die Problematik erstmals ins Bewusstsein rückten, vermochten es nicht, das historiographische Interesse an der Thematik langfristig aufrecht zu erhalten wie etwa in Italien und Deutschland.² Über schemenhafte und pauschale Feststellungen hinaus hat sich die österreichische Weltkriegsforschung bisher kaum intensiver mit dem Phänomen der militärischen Verweigerung und schon gar nicht mit den Deutungsmustern und Sinnkonstruktionen individueller Verweigerungshaltungen im Ersten Weltkrieg beschäftigt. Das gilt gleichermaßen für die nationale wie auch für die regionale und lokale Perspektive.

Im Folgenden geht es um die Motivmuster und Deutungshorizonte desertierter Trentiner Soldaten als regionale und nationale Minderheit in einer multinationalen Armee. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob und in welchem Ausmaß die vor allem nach dem Krieg von österreichischer und italienischer Seite stets ins Treffen geführten genuin politisch-irredentistischen Sinngebungen tatsächlich eine Rolle für die individuelle Desertionsentscheidung gespielt haben. Welche Bedeutung – um die Frage konkreter zu formulieren – spielte der politisch-nationale (Kriegs-)Diskurs für die Fluchtentscheidung der Angehörigen einer nationalen Minderheit im regionalen Kontext? Und vorausgesetzt, die individuellen (Flucht-)Entscheidungen ließen sich auch auf nicht-politische Sinngebungsfaktoren zurückführen, welche Deutungs- oder Motivmuster verbergen sich dann schließlich hinter der vollzogenen Flucht?

Diesen Fragestellungen soll in drei dialektisch aufeinander bezogenen Dimensionen von Sinndeutungen nachgegangen werden.³ Zunächst interessieren die retrospektiven Deutungszuschreibungen im öffentlichen Diskurs des Nachkrieges. Diesbezüglich sind die historiographisch wie politisch nachträglich zugeschriebenen, konstruierten Sinndeutungen und ihr kultureller Zeithintergrund zu behandeln. Anschließend geht es um den „Horizont des Erfahrbaren“⁴, der die Erfahrungsoberfläche oder – um es mit Reinhart Koselleck zu sagen – die „Erfahrungsmöglichkeiten“ der Kriegslebenswelt der Trentiner Soldaten veranschaulichen soll.⁵ Daran schließt sich der Versuch, die Motivmuster der Trentiner Deserteure zu erfassen. Dabei geht es um die Sinnkonstruktionen jener, die den Entschluss zur militärischen Verweigerung auch effektiv vollzogen haben. Im Mittelpunkt stehen die kriegslebensweltlichen Wahrnehmungen, die das Phänomen militärische Verweigerung entscheidend mit bedingt haben.

Lebenswelt und neue Militärgeschichte

Die Analysekategorie Lebenswelt nimmt in der *neuen* oder *modernen* Militärgeschichte eine zunehmend wichtige Rolle ein.⁶ Die im militärhistorischen Kontext zugegebenermaßen noch vage Definition des Begriffes profitiert vor allem von Impulsen aus der Wissenssoziologie.⁷ Lebenswelt wird im Kontext der modernen Militärgeschichte vornehmlich als sinnvolle Ergänzung des Alltagsbegriffes verstanden und definiert sich demgemäß primär als Erweiterung des sehr stark subjektbezogenen Alltagskonzeptes, das sich konventioneller Weise auf die Analyse iterativer Lebenspraktiken konzentrierte.⁸ In diesem Kontext wird die Analysekategorie Lebenswelt als konzeptionelle Erweiterung verstanden: von den natürlich mit einzubeziehenden alltäglichen praktischen Lebensvollzügen hin zum kulturellen Wissen, zu den kulturellen Strukturen und den „kulturellen Ermöglichungsbedingungen alltäglicher Praxis und sozialer Sinnkonstruktion“.⁹ Es geht also um die dialektisch aufeinander bezogenen Dimensionen von Lebenspraxis oder Lebensvollzug als empirischer Oberfläche und kulturellem Hintergrund sowie um die Veränderungsprozesse, denen diese Dimensionen unterworfen sind, die sie aber auch selbst mitgestalten. Subjekt- und Objektfunktionen des Individuums oder anderer Handlungsgemeinschaften werden demnach gleichermaßen eingefangen, und es wird auch ihr veränderndes und gestaltendes Potenzial mitberücksichtigt. Deshalb geht es auch – wie es Alf Lüdtke vor kurzem ausgedrückt hat – um das „*Mischungsverhältnis* [...] von ‚gegeben‘ und ‚selbst gemacht‘“¹⁰ oder um den „Doppelcharakter von Kultur“ in seiner Dichotomie von „gesellschaftlich-geschichtlich Vorgefundene[m] und alltäglich zu Erarbeitende[m]“.¹¹

Retrospektive Deutungszuschreibungen

Wenn auch aus vollkommen unterschiedlichen Gründen war man sich im öffentlichen Nachkriegs-Diskurs auf österreichischer wie italienischer, Trentiner wie Tiroler Seite über die soziokulturellen Hintergründe der Desertionen von Soldaten italienischer Nationalität in der habsburgischen Kriegsarmee erstaunlicherweise weitgehend einig. Auf italienischer respektive Trentiner Seite kam es zu einer Instrumentalisierung des Phänomens der militärischen Verweigerung und – in einem breiteren Kontext – der Trentiner Soldaten insgesamt für die politisch-ideologische Idee des Irredentismus und die Legitimation des Krieges als *ultima guerra del Risorgimento*. Aus dieser Perspektive wurde der Erste Weltkrieg zum „irredentistischen Kampf unseres Volkes für die Eingliederung in die Heimat“.¹² Die der Desertion zugrunde liegenden Deutungsmuster gerannen in diesem Diskurs zu offensichtlichen und uniformen politischen Motivmustern.¹³ Innerhalb der dominanten und nach der faschistischen Machtergreifung sukzessive vereinnahmten und gleichgeschalteten politisch-militärischen Öffentlichkeitssphäre zog diese Tendenz zur motivationalen Homogenisierung also die bewusste Konstruktion einer linearen politischen Kausalität militärischer Verweigerung nach sich. Die öffentliche Erinnerung an den Krieg nimmt sich deshalb als (Um-)Deutungsprozess aus, der um eine retrospektive Politisierung militärischer Verweigerungshaltungen bemüht war. Diese Form der politischen Instrumentalisierung militärischer Verweigerungshaltungen fügt sich in den breiteren Rahmen einer insgesamt tendenziösen, ideologisierten Geschichtsschreibung, deren Fokus sich in stilisierender Überhöhung auf die so

genannten ‚neuen Provinzen‘, den Trentiner Irredentismus und den Exil-Irredentismus in Italien richtete.¹⁴ „Die irredentistische Elite hatte mit dem Sieg gleichzeitig gewissermaßen auch das Recht errungen“, analysiert Camillo Zadra treffend, „die Trentiner Gesellschaft und ihre Geschichte im öffentlichen Diskurs zu repräsentieren“.¹⁵

Auf österreichischer respektive Tiroler Seite folgte die instrumentalisierende Funktion der Kriegserinnerung und der frühen Kriegshistoriographie einer anderen, im politisch-militärischen Diskurs nicht weniger schlüssigen Logik. In der sich etablierenden Tiroler Erinnerungskultur nimmt sich die quasi-exklusive Interpretation von militärischen Verweigerungshaltungen als einer Konsequenz genuin politisch-irredentistischer Einstellungen zweifelsohne schon als Teil einer spezifisch regionalen ‚Dolchstoßlegende‘ aus. Die zweckorientierte Konstruktion des Bildes der Trentiner Soldaten als ‚Feind im eigenen Haus‘, als Kollektiv von Unzuverlässigen, weil vermeintlich irredentistisch gesinnten Angehörigen einer nationalen Minderheit, erlaubte es etwa, die Schuld für die Kriegsniederlage auf die angeblich illoyale Haltung der Nationalitäten, im spezifischen Fall der italienischen, zu verlagern. Die Verabsolutierung einer vermeintlich politischen Kausalität war Ausdruck eines bewussten Analogieschlusses, der die militärischen Verweigerungshaltungen einer nationalen Minderheit aus Zweckmäßigkeitsgründen auf politische Sinnzusammenhänge reduzierte. In einem breiteren Kontext der Tiroler Geschichtsschreibung und der kollektiven regionalen Kriegserinnerung fügen sich diese Erklärungsmuster passgenau in die teilweise aggressiven militärisch-politischen Rechtfertigungs- und Verteidigungsstrategien. Die ‚Dolchstoß-Legende‘, der Mythos von ‚Im-Felde-unbesiegt‘, die Rhetorik von ‚Opferbereitschaft‘ und ‚Heldentum‘ sowie der verklärte, pathetische, ja ästhetisierende Blick auf den Krieg waren auch in Tirol vornehmlich das Produkt einer tendenziösen Kriegsgeschichtsschreibung, in der militärische und politische Sinngebungs- und Rechtfertigungsmuster dominierten. In dieser spezifischen Frage nach den Motiven der militärischen Verweigerung korrespondierten sie allerdings auch mit der populären Kriegserinnerung oder -deutung.¹⁶

In beiden Fällen handelte es sich also um eine primär politisch und militärisch motivierte, sehr selektive Erinnerung und Projektion: Die italienische Perspektive tabuisierte all jene Trentiner Soldaten, die bis zum Schluss auf österreichisch-ungarischer Seite – also gewissermaßen auf der „falschen Seite“¹⁷ – gekämpft hatten, und sie instrumentalisierte jenen Teil der Kombattanten, der entweder ohne Verweigerungs- und Desertionsabsicht in Kriegsgefangenschaft geraten war¹⁸ oder dessen Verweigerungsmotive sich nicht mit den lancierten politischen Deutungszuschreibungen vereinen ließen.¹⁹ Die österreichische Perspektive ‚entledigte‘ sich der Trentiner hingegen im Zuge des politisch-militärischen Rechtfertigungsdiskurses, bei dem es sich de facto um eine tendenziöse Schuldabwälzungs-Strategie handelte. Beide Argumentationen finden sich – und das unterstreicht die lang anhaltende Wirksamkeit dieser Deutungskonstrukte – teilweise bis heute in populärwissenschaftlichen Publikationen.

Erfahrungskonstituenten der Kriegswelt

Der retrospektiven Deutungszuschreibungen des Nachkrieges eingedenk, stellt sich nun – gewissermaßen als Voraussetzung für die Analyse der Sinnzusammenhänge militärischer Verweigerung – innerhalb des ‚Horizontes des Erfahrbaren‘ die Frage nach den Erfahrungskonstituenten der Kriegswelt der Trentiner Soldaten. Dabei ist es meines Erachtens sinnvoll, heuristisch zwischen den zur Verfügung stehenden sozialstrukturellen oder soziokulturellen Informationen und der spezifisch kriegsbedingten Erfahrungswelt zu unterscheiden. Erstere sollen die „sozialisierende[n] Bedingungen“ filtern, „die aus der Vorkriegszeit bewusstseinsprägend wirken“ und konditionierend darauf Einfluss nahmen, „wie und welche Erfahrungen gemacht werden können“,²⁰ während letztere auf die spezifische Kriegserfahrung Bezug zu nehmen hat.

Die Trentiner Soldaten waren als Sozialkollektiv sehr stark von klassischen Mittel- und Unterschichten dominiert.²¹ Eine in quantitativer Hinsicht bedeutende Stellung nahmen vor allem ländlich-bäuerliche Milieus ein, etwa klein- und mittelbetriebliche Landwirte, Pächter, landwirtschaftliche Dienstboten und kleine Handwerker. Unabhängig von den weiter unten zu spezifizierenden Deutungsmustern der Deserteure lassen allein schon die Konturen des Sozialprofils der Trentiner Soldaten an der im Nachkriegsdiskurs propagierten Priorität politisch-nationaler Sinngebungsmuster für einen Fluchtentschluss zweifeln. Die neuere Trentiner Regionalgeschichte, die sich im wissenschaftlichen Kontext mit der Bedeutung nationaler Deutungen und Einstellungen in der Trentiner Landbevölkerung beschäftigt, hat diesbezüglich überzeugend herausgearbeitet, dass sich innerhalb der ländlichen Mittel- und Unterschichten eindeutige nationale Bekenntnismuster realiter sehr in Grenzen hielten und – ganz im Gegenteil – der Anteil jener Bevölkerungskreise, die der nationalen Frage mehr oder weniger indifferent gegenüberstanden, relativ hoch war.²² Der Anteil von im politisch-ideologischen Sinne italienisch-irredentistisch Sozialisierten nahm sich in diesen ländlichen Trentiner Lebenswelten deshalb zweifellos gering aus.²³ Für einen großen Teil der Trentiner Soldaten lag die spezifisch nationale Komponente des Kriegsdiskurses schlichtweg außerhalb der individuellen Vorstellungskraft – oder zumindest am unteren Ende der sinngebenden Werteskala.²⁴ *Patria*, die „Heimat“, war für die breite Masse der Trentiner Soldaten weniger eine *nationale* denn eine *lokale* Kategorie. Der Heimatbegriff korrespondierte in der individuellen Erfahrung und Erinnerung der Soldaten kaum einmal mit einer übergeordneten regionalen (Trentino, Tirol) oder staatlich-nationalen (Österreich-Ungarn, Italien) Identität. Gerade aufgrund des weitgehenden Fehlens einer eindeutig definierten *nationalen* Heimat, die es zu verteidigen galt, spielten die Slogans der ideologischen Sinnstiftung unter den Trentiner Soldaten eine lediglich untergeordnete Rolle.²⁵ Der Mobilisierungsgehalt bisweilen stereotyp lancierter Feindbilder und Propagandainhalte war nicht zuletzt deshalb eher bescheiden. Der Krieg erschien vielmehr als eine Art fatalistische (Natur-)Katastrophe und wurde als etwas Unbeeinflussbares und als solches Hinzunehmendes begriffen. Vor allem in den ländlichen Trentiner *social underdog*-Milieus führte der Kriegsbeginn zu einer alternativlos, unausweichlich und unvermeidbar erscheinenden „passiven Affirmation“ (Christian Geinitz) des Krieges.²⁶

Die spezifische Kriegserfahrung der Trentiner Soldaten war unabhängig vom entbehrensreichen Kriegsalltag, den die Lebenswelt Krieg für alle Soldaten mit sich brachte, von besonderen Erfahrungskonstituenten geprägt, deren Bedeutung für die im Lauf des Krieges

an Konsistenz gewinnenden gruppenspezifischen Deutungen und Haltungen entscheidend waren. In diesem Zusammenhang ist im Folgenden das sich im Krieg verdichtende Gruppenerlebnis als „strukturiertes Ereignis“ von Interesse; mithin sind also jene „Ereignisstrukturen“ auszuleuchten, „die auf gemeinsame Bewusstseinsprägungen schließen lassen“.²⁷

Eine erste wirkmächtige gruppenspezifische Negativ-Erfahrung stellte die mehr oder weniger offene Geringschätzung der Trentiner Soldaten innerhalb der militärischen Führung dar, aus der die faktische Diskriminierung und das große Maß an Misstrauen gegenüber den Italienischtirolern als nationale Minderheit vornehmlich resultierten. Geringschätzung und Misstrauen speisten sich auf der Ebene der militärischen Führung und des deutsch dominierten Offizierskorps gleichermaßen aus diffusen sozialdarwinistischen Haltungen und sozialpsychologisch im ‚Erbfeindschaftsdiskurs‘ zu verortenden Deutungen, die eine Haltung evozierten, in der man vielfach davon ausging, dass „kein Südtiroler italienischer Zunge [Trentiner] [...] als absolut vertrauenswürdig gelten [soll]“.²⁸

Hand in Hand damit lässt die militärische Analyse der nationalen Frage im Trentino, der die militärische Einschätzung der regionalen Bedeutung des italienischen Irredentismus zugrunde lag, mehrere Tendenzen erkennen, die in Wirklichkeit ein Zerrbild der zeitgenössischen politischen und nationalen Wirklichkeit Italienischtirols zeichneten: Die Tendenz zur Polarisierung, die den Komplex vielfältiger individueller politischer und nationaler Einstellungen meist auf eine eindeutige proösterreichische respektive philoitalienische Entweder-oder-Haltung zu reduzieren suchte. Dieser Hang zur interpretativen Polarisierung führte zu einer Gleichsetzung jeder Form italienisch-nationaler Gesinnung mit latentem Irredentismus. Der militärische Blick auf das Phänomen ignorierte demnach die vielfältigen Formen nicht-irredentistischer italienisch-nationaler Einstellungen, die von einem rein sprachlich-kulturellen Nationalismus bis hin zu autonomistischen Forderungen reichten. Und schließlich tendierte das Militär bei der Bewertung der Ursachen für die Zunahme radikalnationaler Haltungen in den Jahren und Jahrzehnten vor dem Krieg dazu, den Irredentismus ausschließlich als von außen in das Land getragenes reichsitalienisches Importphänomen zu begreifen, hinter dem andere objektive Ursachen, wie etwa die Verweigerung einer Autonomielösung, die ungelöste Universitätsfrage und der zunehmende Deutschnationalismus zurücktraten.²⁹

Folge der militärischen Geringschätzung und des überzogenen militärischen Misstrauens waren die Diskriminierung und Ungleichbehandlung der Trentiner Soldaten, deren Vertrauenswürdigkeit und Verlässlichkeit vor allem innerhalb des militärischen Establishments generell infrage gestellt wurden. Die diskriminierenden Maßnahmen waren vielgestaltig und betrafen vorwiegend die Ebenen der Rekrutierung, des Einsatzes und der disziplinierenden Behandlung der Trentiner Soldaten. Aufgrund der teilweise nicht gesetzeskonform erfolgten militärischen Musterungen und der willkürlichen Einberufungspraxis nahm die Rekrutierung der Trentiner Wehrpflichtigen während des Krieges auch den Charakter eines politischen Selektionsinstrumentes an.³⁰ Dieses Moment kam insbesondere nach dem italienischen *Intervento* zum Tragen, als die vom Militär als ‚politisch unverlässlich‘ bezeichneten, an der Südwestfront eingesetzten Trentiner Soldaten sukzessive von dort abgezogen und in der Folge vornehmlich an der Ostfront verwendet wurden. Das skizzierte Vorgehen führte zu einer wohl noch schnelleren und umfassenderen Desillusionierung unter den Italienischtirolern. Die objektive Ungleichbehandlung wurde hier als Diskriminierung einer nationalen Minderheit gedeutet, die nach dem italienischen *Intervento* vielfach mit densel-

ben Etiketten versehen wurde, die man für den ehemaligen Bündnispartner reserviert hatte: Unverlässlichkeit und Feigheit, Perfidie und Hintertücke. Neben anderen kriegsbedingten Ernüchterungsmomenten beschleunigte gerade dieser pauschale Verdacht den Desillusionierungsprozess, förderte die Desintegration der Trentiner Soldaten und motivierte letztlich auch die Entsolidarisierung mit einem zunehmend als fremd empfundenen Staats- und Militärwesen. Während die Tatsache der fortschreitenden allgemeinen soldatischen Desillusionierung zweifellos mehrere Gründe hat, nehmen sich die Ursachen dieses Entfremdungsprozesses weitgehend als militärisch *hausgemacht* aus. Letztlich gehörten sie zu den Triebfedern jener militärischen Verweigerung, die man von Seiten des Militärs stets zu verhindern gesucht hatte.³¹

Und schließlich spielte auch das truppeninterne ‚Mobbing‘ durch andersnationale Soldaten und Offiziere eine Rolle, das vor allem infolge des italienischen Kriegseintritts im Mai 1915 zunahm. Der stereotype Vorwurf des Verrates und der Unzuverlässigkeit stellte nun in noch viel größerem Ausmaß als bisher auch auf der Ebene der Truppe ein Konfliktpotential dar, das den Kriegsalltag der Trentiner Soldaten begleitete und den Prozess soldatischer Desillusionierung forcierte. Der Unmut der Trentiner Soldaten richtete sich dabei vor allem gegen die Soldaten deutscher Nationalität, deren Verachtung die österreichisch-ungarischen Soldaten italienischer Nationalität insgesamt ausgesetzt waren und deren vermeintlich privilegierte Behandlung man verbittert zur Kenntnis nahm. „Il nostro odio era contro i tedeschi“, bringt der Trentiner Soldat Augusto Gaddo den sich truppenintern zuspitzenden Nationalitätenkonflikt auf eine knappe Formel.³² Mehr noch als gegen den einfachen Soldaten richtete sich dieser ‚Hass‘ gegen das unter den italienischen Soldaten zu einem allgegenwärtigen Feindbild avancierte vornehmlich deutsche Offizierskorps. Als für die soldatische Diskriminierung und Ungleichbehandlung unmittelbar Verantwortliche verkörperten vor allem die vorgesetzten Offiziere das militärische Repressionssystem par excellence.³³

Motivmuster und Sinnkonstruktionen

Die eben erfolgte Erarbeitung der besonderen Erfahrungskonstituenten der Kriegslebenswelt der Trentiner Soldaten bildet gemeinsam mit den sozialstrukturellen und soziokulturellen Informationen als ‚Erfahrungsoberfläche‘ und als ‚Erfahrungsmöglichkeiten‘ den notwendigen ‚background‘ für eine Analyse der Motivmuster respektive der Sinnhorizonte jener Soldaten, die sich für eine Desertion als extreme Form der militärischen Verweigerung entschieden hatten. Bei einer Analyse der aus behördlichen Quellen und Selbstzeugnissen gewonnenen Deutungsmuster militärischer Verweigerung lassen sich mehrere Motivgruppen voneinander unterscheiden, die im Folgenden näher betrachtet werden und die Gesamtheit der den Verweigerungshaltungen zugrunde liegenden Deutungen vereinfacht und strukturiert darstellen sollen.³⁴ Dabei geht es weniger um eine kaum mögliche exakte Abgrenzung und strikte Kategorisierung, sondern um den ungefähren, rasterhaften Entwurf einer Typologie der Motivmuster, ohne jeden Anspruch, die effektive Bedeutung der einzelnen Motivgruppen näher zu bestimmen.³⁵

Die erste Motivgruppe umfasst eine Reihe von Deutungsmustern, die sich aus der traumatisch erfahrenen Kriegsrealität und dem trostlosen Kriegsalltag speisten. Die Konfrontation

der Soldaten mit dem modernen Massenkrieg gehörte bereits in den Wochen und Monaten nach Kriegsbeginn als schockerlebnisartiges Trauma zu den zentralen Negativ-Deutungen der Tiroler und Trentiner Soldaten an der Front. Der mehr oder weniger ohnmächtig erfahrene massenhafte Kriegstod führte zu einer raschen und forcierten Desillusionierung unter den Soldaten. Massenhaftes Sterben, allgegenwärtige Todeserfahrung und Todesangst waren mit der Helden- und Siegesrhetorik der Propaganda kaum mehr vereinbar. „Ich sah die Toten und Verletzten“, schreibt der Trentiner Soldat Giovanni Pederzoli in seinem Kriegstagebuch, „hob die Hände und lief davon wie ein Verrückter. Dieses verdammte Bild, wenn ich an die vielen unglücklichen und unschuldigen Opfer denke und an Gott, der solche Grausamkeiten zulässt.“³⁶ Gemeinsam mit den immer schlechteren Lebensbedingungen an der Front gehörte die permanente Todeswahrnehmung zu den Ursachen, die letztlich auch die Verweigerungsfrequenz erhöhten.

Unter einer zweiten Gruppe sind vielfältige Deutungen zu subsumieren, die in emotionalen persönlich-familiären Motiven zu suchen sind: Heimweh, Sehnsucht nach dem familiären Umfeld und dem vertrauten Mikrokosmos Familie, aber auch die Verbitterung über die sich sukzessive verschlechternden materiellen Lebensbedingungen an der *Heimatfront*. Der immer desolateren Kriegsalltag und vor allem die sich in der subjektiven soldatischen Wahrnehmung als immer drückender erweisende Zwangsdistanz zwischen militärischer Front und *Heimatfront* nährten ein diffuses emotionales, vielfach auch von rationalen Überlegungen abgekoppeltes Bedürfnis, heimzukehren und diese kriegsbedingte Trennung zu lösen.

Während sich die Flucht vor dem massenhaften Sterben und die Überwindung dieser Zwangsdistanz als nation- und ethnübergreifende Deutungen ausnahmen, stellte innerhalb der Trentiner Soldaten, drittens, das Diskriminierungsmotiv ein etwa im Vergleich mit den Tiroler Soldaten ungleich dominanteres Deutungsmuster dar. Die bereits im Rahmen der Analyse der Erfahrungskonstituenten der Kriegslebenswelt skizzierte offensichtliche Schlechterbehandlung nährte unter den italienischen Soldaten das Gefühl einer Behandlung als Staatsbürger zweiter Klasse und wirkte sich in der Folge auch verstärkend auf die militärische Desintegration aus. Die Erfahrung von diskriminierender Andersbehandlung stand also in einem nicht unbedeutenden Zusammenhang mit der höheren militärischen Verweigerung unter den Trentiner Soldaten.

Über die skizzierten diskriminierenden Maßnahmen hinaus weist, viertens, Vieles auch direkt auf einen häufigen Missbrauch der militärischen Kommandogewalt durch Vorgesetzte hin. Dieser Missbrauch reichte von Beschimpfungen bis hin zu körperlichen Misshandlungen der Soldaten. Die individuelle Empörung über verbale und physische Übergriffe von Vorgesetzten, die sich bis zum regelrechten Offiziershass steigern konnte, und das Gefühl der Ohnmacht in einer sich ausschließlich nach dem Gebot des unbedingten Gehorsams richtenden hierarchisch organisierten militärischen Lebenswelt wurden dabei zu prägenden soldatischen Erfahrungen.³⁷

Die so genannten ‚Angst-vor-Strafe-Desertionen‘ stellen die fünfte Motivgruppe dar. Diesbezüglich lassen sich im Prinzip zwei Szenarien voneinander unterscheiden: Zum einen handelte es sich um Soldaten, die aus Angst vor der Bestrafung wegen eines im Umfeld der Truppe begangenen Deliktes entwichen waren. Weniger auf eine gerichtliche Bestrafung bezog sich diese Angst, als auf die in der Kompetenz des zuständigen Kommandanten liegende Möglichkeit zur disziplinären Ahndung geringfügiger Übertretungen und Vergehen in Form

von im Krieg wieder eingeführten folterartigen Körperstrafen. Zum anderen handelte es sich um meist nicht unbedingt als Desertionen geplante Entfernungen und Entweichungen von der Truppe, die als Kurzschluss-Handlungen vielfach im Affekt, unter Alkoholeinfluss oder in psychischen Ausnahme-Situationen begangen wurden. In vielen Fällen handelte es sich um Soldaten, die dann aus Angst vor den zu gewärtigenden Folgen nicht mehr den Mut aufbrachten, zur Truppe zurückzukehren.

Schließlich sind, sechstens, die politisch motivierten Desertionen zu erwähnen, die im Gegensatz zu den genannten Motivgruppen eine lediglich untergeordnete Rolle spielten.³⁸ Genuin politische Motive waren nur zu einem sehr geringen Teil ursächlich für eine Desertion ausschlaggebend. Die Motive der Trentiner Deserteure unterscheiden sich demnach nicht substantiell, sondern nur graduell von jenen der Deutschtiroler und hängen eng mit den bereits veranschaulichten konkreten Kriegserfahrungen und -wahrnehmungen zusammen.

Innerhalb dieser hier vereinfachend dargestellten Typologie der Motivmuster spielen also die konkreten Erfahrungen und die besonderen, eigentlich zutiefst unpolitischen Charakteristika der Lebenswelt Krieg eine ungleich größere Rolle für die Fluchtentscheidung als die vielfach ins Treffen geführten vermeintlichen politischen Ideale. Selbst in den wenigen Fällen, in denen Desertionsmotive in einem Sinnzusammenhang mit proitalienischen Deutungen propagiert wurden, standen diese Einstellungen nicht in einem unmittelbaren politisch-ideellen Zusammenhang und waren deshalb kaum Ausdruck eines politischen Ideals im engeren Sinn. Vielmehr handelte es sich dabei im Wesentlichen um Reaktionen auf die kontinuierlich erfahrenen Diskriminierungen oder um konkret gehegte, diffus artikulierte Erwartungen einer vermeintlichen materiellen Verbesserung der eigenen Situation durch die Desertion. Man könnte in diesen Fällen deshalb auch von einem – überdies zum größten Teil militärisch ‚hausgemachten‘ – an sich unpolitischen, reaktionären Irredentismus sprechen, der im Krieg kontinuierlich an Bedeutung gewann.³⁹

Schluss

Der zum Helden stilisierte, aus vermeintlicher politischer Überzeugung oder aufgrund einer eindeutigen nationalen Präferenz desertierte Trentiner Soldat ist – betrachtet man die Trentiner Fahnenflüchtigen als Kollektiv – ein vornehmlich faschistisches, legendenartiges Konstrukt des Nachkrieges. Er ist die italienische Deutungsvariante des auf österreichischer Seite als Antiheld gebrandmarkten Trentiner Fahnenflüchtigen. Das in der Tiroler Perspektive klischeehaft und generalisierend transportierte Bild des desertierten Trentiner Irredentisten nimmt sich dabei zweifellos schon als Deutungskonstrukt einer spezifisch regionalen ‚Dolchstoßlegende‘ aus.

Der öffentliche Nachkriegsdiskurs führte demnach zu einer konstruierenden Anreicherung der Ursachen militärischer Verweigerung und – in einem breiteren Kontext – der Kriegserfahrung insgesamt mit politischen Deutungsinhalten. Es kam zu einer Politisierung des eigentlich weitgehend Unpolitischen. Dieser Umdeutungsprozess ist Teil einer instrumentalisierenden Politisierung als Folge gezielter propagandistischer Vereinnahmung – siehe Italien – oder rechtfertigungsstrategischer Zwänge – siehe Österreich.

Die bescheidene Bedeutung der politischen Kategorie Nation innerhalb der für das Kollektiv der Trentiner Soldaten bedeutenden ländlich-bäuerlichen Sozialmilieus, ferner der

veranschaulichte gruppenspezifische ‚Erfahrungshorizont‘ und schließlich das Überwiegen von weitgehend unpolitischen Motivmustern, die eng mit den spezifischen Kriegserfahrungen zusammenhängen, entlarven die skizzierten öffentlichen Nachkriegs-Diskurse als zielorientierte, strategische Deutungskonstrukte, die im Rahmen eines im Zeitkontext verständlich werdenden politisch motivierten Umdeutungsprozesses hegemoniale Bedeutung erlangten.

Anmerkungen

- 1 Vgl. etwa: Richard Georg Plaschka, Cattaro–Prag. Revolte und Revolution. Kriegsmarine und Heer Österreich-Ungarns im Feuer der Aufstandsbewegungen vom 1. Februar und 28. Oktober 1918 (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft Ost 3), Graz/Köln 1963; Richard Georg Plaschka/Horst Haselsteiner/Arnold Suppan, Innere Front. Militärassistenten, Widerstand und Umsturz in der Donaumonarchie 1918 (Veröffentlichungen des österreichischen Ost- und Südosteuropainstituts 8), Bd. 1. Zwischen Streik und Meuterei, Wien 1974, Bd. 2. Umsturz, Wien 1974.
- 2 In Italien und Deutschland sind in den letzten Jahren eine Reihe wichtiger Studien zum Themenkreis der militärischen Verweigerung im Ersten Weltkrieg entstanden. Vgl. stellvertretend für andere: Christoph Jahr, Gewöhnliche Soldaten. Desertion und Deserteure im deutschen und britischen Heer 1914–1918 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 123), Göttingen 1998; Benjamin Ziemann, Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914–1923 (Veröffentlichungen des Instituts zur Erforschung der Europäischen Arbeiterbewegung – Schriftenreihe A – Darstellungen 8), Essen 1997. Für Italien vor allem: Bruna Bianchi, La follia e la fuga. Nevrosi di guerra, diserzione e disobbedienza nell'esercito italiano 1915–1918, Roma 2001; Giovanna Procacci, Soldati e prigionieri italiani nella Grande Guerra, Torino 2000. Die Erforschung der militärischen Verweigerung im Zweiten Weltkrieg setzt in Österreich ebenfalls erst mit deutlicher Verspätung ein. Vgl. dazu grundlegend und erschöpfend: Walter Manoschek, Opfer der NS-Militärjustiz. Urteilspraxis – Strafvollzug – Entschädigungspolitik in Österreich, Wien 2003; Maria Fritsche, Österreichische Deserteure und Selbstverstümmeler in der Deutschen Wehrmacht, Wien/Köln/Weimar 2004.
- 3 In Anlehnung des für diese Studie leicht modifizierten bzw. angepassten Theoriekonzeptes Ute Planerts. Vgl. Ute Planert, Zwischen Alltag, Mentalität und Erinnerungskultur. Erfahrungsgeschichte an der Schwelle zum nationalen Zeitalter, in: Nikolaus Buschmann/Horst Carl (Hg.), Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg (Krieg in der Geschichte 9), Paderborn/München/Wien/Zürich 2001, 51–66, bes. 60f.
- 4 Planert, Alltag, wie Anm. 3, 60.
- 5 Reinhart Koselleck, Zeitschichten. Studien zur Historik. Mit einem Beitrag von Hans-Georg Gadamer, Frankfurt am Main 2000, 271.
- 6 Einen prägnanten Überblick über die Entwicklung und aktuelle Konzepte bzw. Orientierungen der ‚neuen‘ Militärgeschichte bieten: Thomas Kühne/Benjamin Ziemann, Militärgeschichte in der Erweiterung. Konjunkturen, Interpretationen, Konzepte, in: Dies. (Hg.), Was ist Militärgeschichte? (Krieg in der Geschichte 6), Paderborn/München/Wien/Zürich 2000, 9–46.
- 7 Basierend auf dem klassischen Werk von Pierre Bourdieu und Alfred Schütz. Vgl. dazu Alfred Schütz/Thomas Luckmann, Strukturen der Lebenswelt, Konstanz 2003; Peter L. Berger/Thomas Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt am Main 2003; Pierre Bourdieu, Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt am Main 1987.
- 8 Vgl. zur Rezeption des Lebenswelt-Konzeptes durch die neue Militärgeschichte den instruktiven Aufsatz von Nikolaus Buschmann/Aribert Reimann, Die Konstruktion historischer Erfahrung. Neue Wege zu einer Erfahrungsgeschichte des Krieges, in: Buschmann/Carl (Hg.), Erfahrung, wie Anm. 3, 261–271, hier 266–269. Vgl. dazu vor allem auch die Bemerkungen von Anne Lipp, Diskurs und Praxis. Militärgeschichte als Kulturgeschichte, in: Kühne/Ziemann (Hg.), Militärgeschichte, wie Anm. 6, 211–227.
- 9 Buschmann/Reimann, Die Konstruktion historischer Erfahrung, wie Anm. 8, 267.
- 10 Alf Lüdtke, Alltagsgeschichte – ein Bericht von unterwegs, in: Historische Anthropologie 11 (2003), H. 2, 278–295, hier 293.

- 11 Hans-Georg Soeffner, Die Kultur des Alltags und der Alltag der Kultur, in: Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften, Bd. 3, Themen und Tendenzen, Stuttgart/Weimar 2004, 399–411, hier 403.
- 12 „Lotta irredentistica del nostro popolo per l'unione alla patria“: Ezio Mosna, La Guerra di Redenzione. 24 maggio 1915 – 4 novembre 1918. Quadro riassuntivo con particolare riferimento alle vicende belliche sul fronte trentino e brevi note sulla lotta irredentistica del nostro popolo per l'unione alla patria, Trento 1965, 1.
- 13 Charakteristisch dafür die Beiträge in: Commissione dell'emigrazione trentina in Milano/Sezione trentina dell'Associazione Politica degli italiani redenti in Roma (Hg.), Il Martirio del Trentino, Milano 1916; vgl. auch: Comitato per le onoranze ai volontari ex-irredenti (Hg.), Commemorazione dei volontari Trentini caduti in guerra, tenuta a Trento il 27 aprile 1919 da Giovanni Chiggiato, O. O. o. J. [1919].
- 14 Vgl. dazu ausführlicher: Oswald Überegger, Tabuisierung – Instrumentalisierung – verspätete Historisierung. Die Tiroler Historiographie und der Erste Weltkrieg, in: Geschichte und Region/storia e regione 11 (2002), H. 1, 127–147, hier 132f.; Maria Garbari, L'irredentismo nella storiografia italiana, in: Angelo Ara/Eberhard Kolb (Hg.), Regioni di frontiera nell'epoca dei nazionalismi. Alsazia e Lorena/Trento e Trieste 1870–1914 (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Quaderno 41), Bologna 1995, 27–60, hier 42–45.
- 15 Camillo Zadra, Der ‚Große Krieg‘ und seine Spuren im Trentino: Historisches Bewusstsein und Erhaltungsmaßnahmen, in: Oswald Überegger (Hg.), Zwischen Nation und Region. Weltkriegsforschung im interregionalen Vergleich. Ergebnisse und Perspektiven (Tirol im Ersten Weltkrieg 4), Innsbruck 2004, 147–152, hier 148.
- 16 Vgl. dazu ausführlich: Überegger, Tabuisierung, wie Anm. 14, 128f. Vgl. zur österreichischen Geschichtsschreibung über den Ersten Weltkrieg in der Ersten Republik ausführlich auch: Oswald Überegger, Vom militärischen Paradigma zur ‚Kulturgeschichte des Krieges‘. Entwicklungslinien österreichischer Weltkriegsgeschichtsschreibung zwischen politisch-militärischer Instrumentalisierung und universitärer Verwissenschaftlichung, in: Überegger (Hg.), Zwischen Nation und Region, wie Anm. 15, 63–122. Vgl. zu dieser Art ‚Kriegsgeschichtsschreibung‘ stellvertretend für andere: Cletus Pichler, Der Krieg in Tirol 1915/16. Mit fünf Übersichtsskizzen, Innsbruck 1924; Anton von Mörl, Standschützen verteidigen Tirol 1915–1918 (Schlern-Schriften 185), Innsbruck 1958; ferner die hier nicht zu spezifizierenden Arbeiten von Viktor Schemfl.
- 17 Quinto Antonelli, Das Archiv für populäre Selbstzeugnisse (Archivio della scrittura popolare) und die neue sozial- und mentalitätshistorische Geschichtsschreibung über den Ersten Weltkrieg, in: Überegger (Hg.), Zwischen Nation und Region, wie Anm. 15, 153–162, hier 153.
- 18 Diese Tendenz dominierte die italienische Geschichtsschreibung und Erinnerung über lange Zeit hinweg. Vgl. für andere: Riccardo Bonfanti, Nell'esercito austriaco, in: Commissione dell'emigrazione trentina in Milano/Sezione trentina dell'Associazione Politica degli italiani redenti in Roma (Hg.), Martirio, wie Anm. 13, 97–104; bzw. Ermete Bonapace, I trentini prigionieri in Russia, in: Ebd., 131–141.
- 19 Vgl. dazu auch: Camillo Zadra, Quaderni di guerra. Diari e memorie autobiografiche di soldati trentini nella Grande Guerra, in: Materiali di lavoro (1985), 209–236, hier 231f.
- 20 Koselleck, Zeitschichten, wie Anm. 5, 267.
- 21 Eine moderne sozialgeschichtliche Studie über die Trentiner Soldaten im Ersten Weltkrieg steht noch aus. Erste Ergebnisse bieten: Hans Heiss, I soldati trentini nella prima guerra mondiale. Un metodo di determinazione numerica, in: Gianluigi Fait (Hg.), Sui campi di Galizia (1914–1917). Gli Italiani d'Austria e il fronte orientale: uomini, popoli, culture nella guerra europea, Rovereto 1997, 253–267; Oswald Überegger, Der andere Krieg. Die Tiroler Militärgerichtsbarkeit im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 3), Innsbruck 2002, 170–187.
- 22 Vgl. dazu vor allem die Feststellungen von: Diego Leoni/Camillo Zadra, Classi popolari e questione nazionale al tempo della prima guerra mondiale: spunti di ricerca nell'area trentina, in: Materiali di lavoro (1983), 5–26, hier 11–13; bzw. vgl. auch: Überegger, Der andere Krieg, wie Anm. 21, 352.
- 23 Vgl. dazu ausführlich: Überegger, Der andere Krieg, wie Anm. 21, 351f.
- 24 Vgl. dazu: Überegger, Der andere Krieg, wie Anm. 21, 271. Fabrizio Rasera und Camillo Zadra sprechen diesbezüglich richtigerweise von einer „robusta area di indifferenza rispetto alla posizione nazionale“. Fabrizio Rasera/Camillo Zadra, Patrie lontane. La coscienza nazionale negli scritti dei soldati trentini (1914–1918), in: Fait (Hg.), Galizia, wie Anm. 21, 337.
- 25 Vgl. dazu die ausführlichen Anmerkungen von Paolo Bari, La patria e il nemico per i soldati trentini nella I Guerra Mondiale, in: Archivio Trentino di storia contemporanea (1991), 67–90.
- 26 Vgl. Überegger, Der andere Krieg, wie Anm. 21, 259.
- 27 Koselleck, Zeitschichten, wie Anm. 5, 266.
- 28 So beispielsweise Oberst v. Lerch in einem Memorandum. Zit. bei: Gerd Pircher, Militär, Verwaltung und Politik in Tirol im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft 1), Innsbruck 1995,

53. Der zeitgenössische Begriff „Südtirol“ meint nicht das heutige Südtirol (Provinz Bozen), sondern das Territorium des heutigen Trentino (Provinz Trient).
- 29 Vgl. zur militärischen Interpretation des Trentiner Irredentismus bzw. der nationalen Frage im Trentino ausführlich: Überegger, *Der andere Krieg*, wie Anm. 21, 350–355. Vgl. dazu etwa auch: Richard Schober, *La lotta sul progetto d'autonomia per il Trentino degli anni 1900–1902* (Collana di Monografie 31), Trento 1978; Hermann Kuprian, *Das Trentino und der Tiroler Volksbund*, in: *Tiroler Geschichtsverein* (Hg.), *Klischees im Tiroler Geschichtsbewußtsein*. Symposium anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Tiroler Geschichtsvereines, Innsbruck 1996, 93–106.
- 30 Vgl. dazu im Detail: Überegger, *Der andere Krieg*, wie Anm. 21, 265–276.
- 31 Vgl. ausführlich zur Behandlung der Trentiner Soldaten in der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine: Ebd., 265–276.
- 32 Zit. bei: Lucio Fabi, *Che guerra è questa? In trincea sul fronte orientale con i diari e le memorie dei soldati austro-ungarici di lingua italiana*, in: *Fait, Galizia*, wie Anm. 21, 271.
- 33 Vgl. Überegger, *Der andere Krieg*, wie Anm. 21, 272–276.
- 34 Die folgende Typologie basiert auf der Gesamtheit der für die weiter oben genannte Studie über die Tiroler Kriegsgerichtsbarkeit ausgewerteten Verfahren wegen Desertion und eigenmächtiger Entfernung, insgesamt rund 1900 Verfahren, sowie einer Vielzahl noch vorhandener Tagebücher. Vgl. dazu ausführlich: Überegger, *Der andere Krieg*, wie Anm. 21, 284–288 bzw. Oswald Überegger, *Auf der Flucht vor dem Krieg. Trentiner und Tiroler Deserteure im Ersten Weltkrieg*, in: *Militärhistorische Zeitschrift* 62 (2003), H. 2, 355–393.
- 35 Vgl. dazu auch: Überegger, *Der andere Krieg*, wie Anm. 21, 284–288.
- 36 Zit. bei: Diego Leoni, *Scrivere in guerra. Diari e memorie autobiografiche*, in: *Materiali di lavoro* (1987), H. 1–2, 77–85, hier 82. „Guardai i morti e i feriti, alzai le mani, e fuggii come un pazzo, quel quadro maledetto, pensando a tante infelici vittime innocenti, ed a Dio che permette queste crudeltà.“
- 37 Dafür genügt ein Blick in die vom Museo storico in Trient und vom Museo storico italiano della guerra in Rovereto in den letzten Jahrzehnten in der Publikationsreihe *Scritture di guerra* veröffentlichten Tagebücher Trentiner Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg: *Museo storico in Trento/Museo storico italiano della guerra Rovereto* (Hg.), *Scritture di guerra*, Bde. 1–10, Rovereto 1994–2002.
- 38 Darüber ist sich die neuere Forschung zur Thematik einig. Vgl. dazu auch die Anmerkungen von Hans Heiss, *soldati*, wie Anm. 21, 253–267; bzw. Fabi, *guerra*, wie Anm. 32, 272; Überegger, *Der andere Krieg*, wie Anm. 21, 295–296.
- 39 Vgl. zur Dichotomie von genuin politischem Irredentismus und reaktionärem (unpolitischem) Irredentismus insbesondere: Überegger, *Der andere Krieg*, wie Anm. 21, 350–353.